

Schätze aus der alten Hausmüllhalde

Grabungen: Stadtmuseum Miltenberg entdeckt stillgelegte Latrine – Bislang sind 2000 Fundstücke geborgen

MILTENBERG. Ganz schön gestaunt haben gestern Abend die Mitglieder des Stadtrates Miltenberg bei ihrem Orts-termin im Stadtmuseum: Museumsleiter Hermann Neubert stellte erstmals die Funde vor, die er und seine Mitarbeiter aus dem Gewölbekeller der Einrichtung geborgen haben: An die 2000 Stücke, darunter ganze Krüge, Teller und Flaschen wurden in einem Hohlraum unter dem Keller-Fundament gefunden. Vermutlich gibt es noch mehr.

Bei dem Hohlraum handelt es sich wahrscheinlich um eine Latrine, in der früher neben menschlichen Exkrementen auch Hausmüll entsorgt wurde. Auf fünf Meter schätzt Neubert die Tiefe des einstigen Müllschluckers. Eine 1,50 Meter hohe Schicht mit Überresten gespickten Schutts wartet noch auf seine Bergung.

Den Fund hat das Museum einem Zufall zu verdanken. Eigentlich hatte Restaurator Georg Büttner vor fast einem Jahr im Untergeschoss einen Grabstein setzen wollen. Der Gewölbekeller dient aus Ausstellungsraum für Begräbniskultur – zwischen den Grabsteinen von Johann Loesel und Peter Anton Bundschuh hätte das Sandsteinkreuz für den 1607 verstorbenen Andreas Elbert seinen Platz finden sollen.

Das Kreuz lehnt noch immer an der Kellerwand. An seiner Stelle klappt ein kleines Loch, das in den Hohlraum unter den Museumskeller führt. Als klar wurde, dass sich in dem Schutt jede Menge Scherben fanden, startete Museumsleiter Neubert die Bergung.

Hollandpfeifen und Obstkerne

An die sieben Kubikmeter Schutt hat Büttner seitdem in dem Hohlraum durchsiebt. Zwanzig Schichten Erde und an die 2000 Fundstücke verließen den Hohlraum. Erstaunlich gut erhaltene Tonkrüge sind ebenso dabei wie mittelalterliche Schnapsfläschchen, Holzteller und Hollandpfeifen, Obstkerne und Tierknochen.

Für Neubert sind dies Hinweise auf eine ehemalige Hausmüllhalde: Viele Funde sind zwar noch ganz, aber sie sind kaputt: Krüge haben kleine Löcher, die Ledersohle ist durchgetreten. Außerdem ist die Entsorgungsanlage so errichtet, dass sie regelmäßig durchgespült wird.

In Regenzeiten steht der Hohlraum mehrere Zentimeter unter Wasser – sehr klarem Wasser, dass vermutlich aus dem Felsboden hinein sickert und auch irgendwo wieder abläuft. Wo,

das steht noch nicht fest. Neubert hofft, dass sich der Wasserausgang findet, wenn der Schutt ganz abgetragen ist.

Der weil stehen die Museumsmitarbeiter vor einer Reihe von Herausforderungen. »In unserer jetzigen Situation bedeutet das Arbeit für mindestens zehn Jahre«, erklärt Neubert. Die Teile müssen gesäubert und zusammengesetzt werden, dann inventarisiert und am Besten auch wissenschaftlich untersucht werden.

Außerdem beschäftigt das Museum auch eine ganz banale Frage: Wohin mit den Funden? Bislang setzt Neubert auf provisorische Lösungen: Die Scherben liegen – sortiert nach Fundschichten – in Obstkisten, die auf den steinernen Sargdeckeln im Ausstellungskeller abgestellt sind. Holzfunde werden daneben in Hügeln aus feuchtem Sand aufbewahrt.

Aufwendige Kleinarbeit

Die Aufbereitung der Funde erfordert viel Kleinarbeit. Praktikant Felix Pawlowski macht sich derzeit im Gewölbekeller des Museums daran, die gewaschenen Teile zu sortieren und zusammen zu puzzeln. Schwierig wird die Arbeit dadurch, dass der Berg an Kloakenschutt nicht gleichmäßig gewachsen ist, sondern durch das eindringende Wasser regelmäßig durcheinander gewirbelt wurde. Aus einer einzigen Schicht zogen Museumsmitarbeiter sowohl ein Tintenfass aus dem 19. Jahrhundert als auch Reste eines mittelalterlichen Nuppenglases heraus.

Jetzt geht es Neubert vor allem darum, die Arbeit professionell fortführen zu können. Die Funde sind es wert, ist er überzeugt: Nicht nur, weil sie in ihrem Umfang einzigartig in der Region sind, sondern auch zahlreiche Erkenntnisse über die Stadtgeschichte bringen können (siehe Info-Kasten). Bislang erhielt das Museum für die Grabungen 6000 Euro von der Kulturstiftung des Bezirks Unterfranken, der Landesstelle für nichtstaatliche Museen und dem Förderkreis Historisches Miltenberg.

Auch auf die Agenda des Stadtrats sollen die Museumsfunde kommen, sagte Bürgermeister Joachim Bieber auf Nachfrage unserer Zeitung: »Wenn weitere Mittel benötigt werden, wird das den Stadtrat veranlassen, Haushaltsmittel zur Verfügung zu stellen.«

Sabine Dreher

Aus der Latrine gefischt (von links): Tintenfasschen aus dem 19. Jahrhundert, Rest eines Nuppenglases, gläserne Stülpflasche



Kistenweise Scherben müssen Praktikant Felix Pawlowski (links) und Museumsleiter Hermann Neubert sichten. Die meisten Funde sind derzeit in Kisten auf Steinsargdeckeln in der Abteilung für Bestattungskultur abgestellt.

Fotos (4): Anja Keilbach

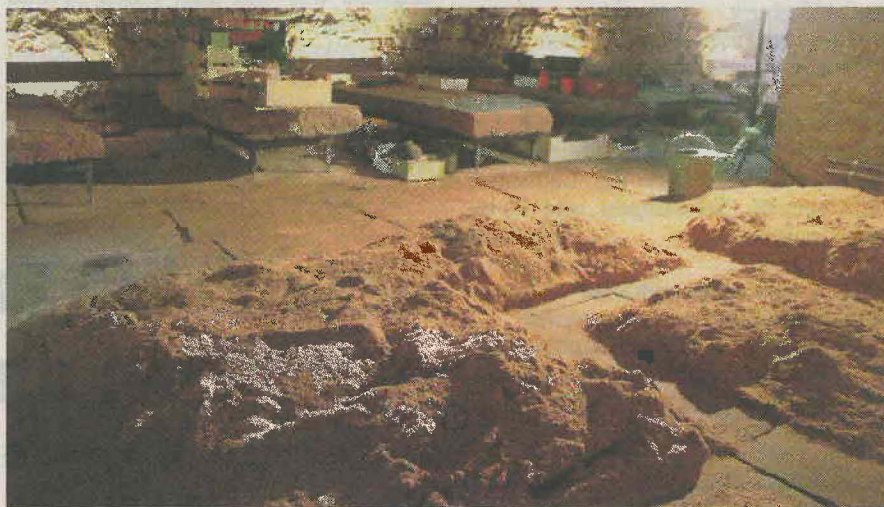
Hintergrund: Was die Latrinene Funde uns erzählen

Alte Krüge, Glasscherben, Holzstücke – lohnt es sich tatsächlich, den Kloakenschutt unter dem Miltenberger Museum zu bergen und zu untersuchen? Unbedingt, findet Museumsleiter Hermann Neubert. Denn die Latrine liefert eine Reihe von **Erkenntnissen über das frühere Leben in Miltenberg** – und zwar nicht nur die gefundenen Teile, sondern auch die Anlage selbst. Die Gegenstände lassen auf die Menschen schließen, die einst das Haus bewohnt haben, sagt Neubert. Dass **Teile von Holztellern** und -fässern gefunden wurden, zeigt etwa, dass es **wohlhabende**

Leute waren – sie hatten es nicht nötig, jedes Stückchen Brennmaterial zum Heizen aufzubewahren. Die **Konstruktion der Latrine** lässt darauf schließen, dass an der Stelle des heutigen Museumsgebäudes neben der Alten Amtskellerei **ein anderes, wesentlich stattlicheres Haus** gestanden haben muss. Funde in Heidelberg zeigten, dass beim Hausbau zuerst die Latrine im zweiten Untergeschoss angelegt wurde – und zwar mit denselben Außenwänden wie der Rest des Hauses. Die Museumslatrine geht über den Grundriss des jetzigen Gebäudes hinaus. *bin*



Wo ein weiterer Grabstein stehen sollte, ist nun das Eingangsloch zum Latrinenhohlraum.



Nein, dies sind keine Grabhügel: Empfindliche Holzfunde lagern unter feuchtem Sand.